

## Zur Frage der gepidisch-rumänischen Symbiose in Siebenbürgen.

Seitdem die Sprachwissenschaft als wichtige Hilfswissenschaft der Geschichtsforschung betrachtet wird, werden die sprachwissenschaftlichen Resultate besonders auf dem Gebiete der Siedlungs- und der Urgeschichte sehr oft mit großem Erfolge angewandt. Für deren Erforschung haben sich die Ergebnisse der Sprachwissenschaft — neben denen der Archäologie — als die wichtigsten, ja die einzigen Hilfsmittel erwiesen, ohne die man auf diesen Gebieten, wegen des Mangels an historischem Quellenmaterial, nur im Dunkel herumtasten würde. Es ist daher nichts Auffallendes daran zu finden, daß in der Literatur über die Urgeschichte eines Volkes oder über die Siedlungsgeschichte eines Gebietes, die Linguisten des öfteren eine hervorragende, ja führende Rolle spielen.

Trotz dieser wichtigen Stellung der Sprachwissenschaft in der Ur- und Siedlungsgeschichtsforschung kann es nichtsdestoweniger keinem Zweifel unterliegen, daß sowohl die Urgeschichte, wie auch die Siedlungsgeschichte *historische* Disziplinen sind, deren Zielsetzung, Gesichtspunkte und Methode die der Geschichtsforschung sein müssen. Die Sprachwissenschaft kann hier nur als Hilfswissenschaft mitwirken, indem sie das *Quellenmaterial* hergibt. Wie aber jeder geschichtliche Quellenbeleg bei jeder einzelnen Frage auf seine Glaubwürdigkeit und seine Beweiskraft hin immer wieder nachgeprüft werden muß, müssen auch die sprachwissenschaftlichen Ergebnisse stets sorgsamer Kontrolle unterzogen werden. Wenn sie nun die Probe in jeder Hinsicht bestehen, kann erst erwogen werden, was für Schlüsse aus ihnen gezogen werden können. Die erste Etappe der Kontrolle der sprachwissenschaftlichen Ergebnisse — ob sie nämlich zuverlässig sind oder nicht — ist eine Aufgabe rein sprachwissenschaftlicher, die andere hingegen vorwiegend geschichtswissenschaftlicher Natur. Dieser innige Zusammenhang der Sprachwissenschaft mit der Geschichte auf den erwähnten Gebieten setzt bei den Forschern voraus, daß sie in beiden Wissenschaften die notwendige Schulung besitzen, um die Ergebnisse beider Wissenschaften selbständig nachprüfen zu können.

Diesen Anforderungen konnten aber die Forscher bis jetzt nur ausnahmsweise nachkommen. Es gibt nämlich sehr wenig sprachwissenschaftlich geschulte Historiker, die mit dem linguistischen Beweismaterial kritisch umgehen können, wie auch die

Sprachforscher nur in seltenen Fällen historisch denken. Diesem Zustand ist es in erster Reihe zuzuschreiben, daß, trotz der großen Menge der siedlungsgeschichtlichen und ON-Kunde betreffenden Arbeiten, die Zahl der methodisch einwandfreien Arbeiten verhältnismäßig sehr gering ist. Da auch von der Herausbildung einer allgemein maßgebenden siedlungsgeschichtlichen Forschungsmethode noch immer nicht gesprochen werden kann, finden wir bei den einzelnen Forschern Individualmethoden verschiedenen Wertes, so daß ihre Arbeiten einen sehr mannigfaltigen Gesamteindruck machen.

Im Folgenden gedenke ich einige Beiträge zur Methode der Siedlungsgeschichte zu liefern, indem ich die Methode und die Ergebnisse der Arbeit von Ernst Gamillscheg, dem vielverdienten Berliner Romanisten, über die gepidisch-rumänische Symbiose in Siebenbürgen<sup>1</sup> sowohl vom Standpunkte der Sprachwissenschaft, wie auch von dem der Geschichte einer näheren Kontrolle unterziehe.

Nach der Theorie von G. hätten sich die Rumänen, gleich wie die westromanischen Völker, aus einem Konglomerat von bodenständigen romanisierten Urbewohnern und von germanischen Eroberern entwickelt. Es wird außerdem noch vorausgesetzt, daß dieses germanische Volk die Gepiden gewesen seien. Da nun die Gepiden im V—VI. Jh. in Siebenbürgen zweifellos nachgewiesen werden können, nimmt G. als selbstverständlich an, daß die Herausbildung der Rumänen aus Germanen und Romanen nur in Siebenbürgen vor sich gehen konnte. Daraus sollte aber gleichzeitig folgen, daß die Urheimat der Rumänen in Siebenbürgen zu suchen sei. Wie mit dieser Auffassung der Bodenständigkeit der Rumänen im alten Dazien die nach dem Balkan hinweisenden vielen sprachlichen und historischen Beweise<sup>2</sup> in Einklang gebracht werden können, darum kümmert sich G. überhaupt nicht. Diese Seite der Frage glaubt er damit erledigen zu können, daß er die von verschiedenen Forschern gegen die rumänische Kontinuität zusammengetragenen schwerwiegenden Beweise einfach keiner Erwähnung würdigt.

Die Theorie von G. ist allerdings nicht neu, denn sie ist gänz-

<sup>1</sup> Ernst Gamillscheg, *Die altgermanischen Bestandteile des Ostromanischen: Romania Germanica*, Bd. II. Berlin u. Leipzig, 1935, S. 233—266 (Grundriß der german. Philologie, Bd. XI/2).

<sup>2</sup> Vgl. Tamás, *Romains, Romans et Roumains dans l'histoire de la Dacie Trajane*: Arch. Eur. C.-Or. I, 1—96, II, 46—83, 245—374.

lich dem rumänischen Gelehrten Constantin C. Diclescu<sup>3</sup> entnommen. G. hat zu Gunsten dieser Theorie nichts Neues ermittelt, er versucht gar nicht, die von vielen Seiten gegen D.-s Beweismaterial erhobenen Einwände zu widerlegen und begnügt sich vollkommen mit der bloßen Wiederholung der Diclescu'schen Beweisführung! G. glaubt die fast allgemein ablehnende Stellungnahme der Kritik den Untersuchungen von D. gegenüber bloß dadurch entkräften zu können, daß er den Kritikern vorwirft, die historische Begründung der Aufstellungen von D. außer Acht gelassen zu haben, obzwar diese Begründung — nach G. — lückenlos gelungen sei. Es heißt also, daß D. die Theorie der Symbiose der Gepiden und der Rumänen, sowie die der Kontinuität der Rumänen in Siebenbürgen, historisch begründet hätte. Man sollte demnach also glauben, daß es D. gelungen sei historische und archäologische Argumente zu entdecken, die die Kontinuität der Rumänen in Siebenbürgen außer jeden Zweifel setzen. Man könnte auch daran denken, daß D. möglicherweise einige archäologische Funde angeführt hat, die mindestens das Fortleben der römischen Kultur in Dazien nach dem Aufgeben der dazischen Provinz beweisen. Von solchen Beweisen ist aber bei D. gar keine Spur zu finden! Die ganze historische Beweisführung für die Symbiose der Rumänen mit den Gepiden, sowie für die römisch-rumänische Kontinuität im ehemaligen Dazien besteht seltsamerweise einzig und allein darin, daß D. die Anwesenheit der Gepiden in Siebenbürgen im V—VI. Jh. nachweist<sup>4</sup> — womit er allerdings nichts Neues entdeckt. Alles dagegen, was er über die vermeintlichen romanischen Untertanen der Gepiden sagt, ist eine auf Grund durchaus persönlicher linguistischer Argumente aufgestellte Hypothese! Es ist also vollkommen rätselhaft, was G. unter „gelungener historischer Beweisführung“ bei D. versteht, zumal eine solche bei D. gar nicht anzutreffen ist.

Die Kontinuität der Rumänen in Siebenbürgen, sowie deren Symbiose mit den Gepiden im V—VI. Jh. werden von D. und nach ihm von G. einzig und allein durch linguistische Mittel „bewiesen“. Diese Beweisführung kann uns als Musterbeispiel dafür dienen, wie man die Sprachwissenschaft für die Siedlungsgeschichte nicht heranziehen darf. D. und G. führen zur Verteidi-

<sup>3</sup> Constantin C. Diclescu, *Die Gepiden*. Bd. I. Leipzig, 1923.

<sup>4</sup> Über die die Gepiden betreffenden historischen und archäologischen Resultate D.-s s. die Besprechung von A. Alföldi: *Protestáns Szemle*, XXXIII—1924, 389—393 und *Revue des Etudes Hongroises* IV—1926, 187—191.

gung ihrer Hypothese dreierlei Argumente an: A) rumän. Appellativa, die nach ihnen ostgermanischer, „also“ gepidischer Herkunft wären, B) rumän. PN, die gleichfalls aus dem Ostgermanischen, d. h. Gepidischen stammen sollen, und C) gepidische ON aus Siebenbürgen.

A) D. und G. versuchen einige rumän. Wörter (bei G. 26 an Zahl) aus dem Ostgermanischen herzuleiten. Da aber nach ihrer Meinung die Rumänen mit Ostgermanen anderswo, als in Siebenbürgen, nicht hätten in Berührung kommen können (vgl. die oben erwähnte „historische Beweisführung“!), in Siebenbürgen aber von den Ostgermanen nur die Gepiden nachzuweisen sind, ginge daraus klar hervor, daß diese Wörter nur gepidischen Ursprungs sein könnten. Obzwar der ostgermanische Ursprung dieser Wörter beinahe von sämtlichen Forschern abgelehnt wurde,<sup>5</sup> so daß sie schon deshalb für historische Zwecke vollkommen wertlos sind, könnte man sie selbst in dem Falle nicht zu ähnlichen Behauptungen verwenden, wenn ihre ostgermanische Herkunft über jeden Zweifel nachgewiesen werden könnte. Die Annahme nämlich, daß „ostgermanisch“ diesmal ausschließlich nur „gepidisch“ bedeuten müßte, daß also die Rumänen von den Ostgermanen einzig und allein mit den Gepiden Beziehungen angeknüpft hätten, fußt gänzlich auf der Hypothese der rumän. Kontinuität in Siebenbürgen. An und für sich kann man aber aus diesen Wörtern — vorausgesetzt, daß sie überhaupt etwas mit Germanen zu tun haben — für das Gebiet der Übernahme keine sicheren Schlüsse ziehen. Über die Gepiden wissen wir nur so viel, daß sie mit den Goten sehr nahe verwandt waren, inwiefern sich aber ihre Sprache von der der Goten — die wir sehr gut kennen — unterschied, ist eine offene Frage geblieben. Wir haben deshalb keine lautlichen Kriterien um die gepidischen Elemente von den gotischen bei der Untersuchung der ostgermanischen Bestandteile des Rumänischen (oder irgendeiner anderen Sprache) auseinander halten zu können. Wenn man also nicht aprioristisch die These der rumän. Kontinuität in Siebenbürgen bejaht, und die Argumente dafür erst nachträglich zusammenträgt, wird man zugeben müssen, wie auch P. Skok<sup>6</sup> betont, daß die ostgermani-

<sup>5</sup> P. Skok: ZfrPh. XLIII—1923, 183; ib. XLI, 420; Revue des Etudes Slaves III, 70; Giuglea: Dacorom. III, 966; Puşcariu, ib. 837; G. Weigand: Balkan-Archiv, II—1927, 307—310. Vgl. über die von G. aufgestellten gepidischen Etymologien auch die kritischen Bemerkungen von L. Tamás: AECO. II—1936, 312—3.

<sup>6</sup> Skok: ZfrPh. XLIII—1923, 187.

schen Elemente des Rumän. auch aus dem Gotischen stammen können. In diesem Falle könnten sie aber nur südlich der Donau, d. h. im alten Moesien oder sonstwo übernommen worden sein.

B) Genau dasselbe ist auch über die vermutlichen gepidischen PN zu sagen. Sie könnten mit ebensolchem Rechte aus dem Gotischen, wie aus dem Gepidischen hergeleitet werden, für die Frage der Urheimat der Rumänen könnten sie uns also selbst in dem Falle keinen zuverlässigen Beweis liefern, wenn ihre Deutung jede Probe bestehen würde. Dem ist aber bei weitem nicht so. Schon G. Weigand, in seiner Besprechung des Diculescu'schen Werkes (o. c. 309) hat kurz darauf hingewiesen, daß PN wie *Aldea*, *Berea*, *Bodea*, *Gotea*, *Manea*, *Monea* slawischen Ursprungs sind, wie überhaupt der weitaus größte Teil der rumän. PN aus dem Slawischen stammt. Auf wie schwachem Fuße die Deutungen dieser PN aus dem Ostgermanischen stehen, fühlt auch G., der sie selbst für unsicher erklärt. Nur sollen sie „an Wahrscheinlichkeit gewinnen, sobald die Kontinuität des Rumänentums im Gepidenreich bejaht wird“ (246). Nach G. muß man also zuerst an die Kontinuität der Rumänen in Siebenbürgen fest glauben, um überhaupt die Beweise dafür annehmen zu können!

Von diesen PN stammt *Berea*<sup>7</sup> bestimmt aus dem slaw. PN *Berislav*, *Berivoj* usw., der in dieser Form (neben *Borivoj*) besonders in den südslawischen Sprachen häufig ist (Maretić: Rad LXXXI, 113, Weigand: Jber. 26/29, 145). Der PN *Manea* hat mit got. *manna* ‚Mensch‘ nichts zu tun, da er teils aus dem sl. *Manislav*, teils aus dem christlichen *Emanuel* > *Manuil* gebildet ist (Paşca,<sup>8</sup> 274). Ob *Monea* aus *Si-mon*, oder *Solomon* stammt, wie Weigand und Paşca meinen, oder aber — wenigstens ein Teil dieser Namen — auf den griechischen *Monomachos* zurückgehen, ist in jedem Einzelfalle besonders nachzuprüfen. Jedenfalls darf er mit dem got. PN *Munisa* nicht verglichen werden. *Onea* ist nach Paşca's richtiger Erklärung ein Hypokoristikon von *Ioan* (o. c. 292, 260). Es ist aber sehr gut möglich, daß er aus dem PN *Onuphrios* stammt, der besonders bei den Kleinrussen sehr beliebt ist (vgl. *Oniško*, *Onač*, *Onačko*, *Onuško*, *Onučko*, *Onas*, *Onanko* usw. Žerela Ukrajiny III, 504; Hrinčenko II, 1068). Den Ursprung der PN *Aldea*, *Aldomir*, die

<sup>7</sup> Das Suffix *-ea* ist slaw. Ursprungs (Pascu, *Sufixele româneşti*. Bucureşti, 1916, 299—300) und hat mit dem latein. *illa*, woran G. (S. 245) denkt, nichts zu tun.

<sup>8</sup> Ştefan Paşca, *Nume de persoane și nume de animale în Țara Oltului*. Bucureşti, 1936, Academia Română.

auch im Bulgar. sehr verbreitet sind, darf man vielleicht im Türkischen suchen (R á s o n y i: Arch. Eur. C.-Or. I, 228, Pa ş c a o. c. 159). Zum PN *Bodea*, den Paşca (o. c. 181) nach Weigand (S. 145) aus dem bulgar. *Bodjo*, *Boda* erklärt, ist zu bemerken, daß er — besonders in Siebenbürgen — auch aus dem ungar. FN *Bodó*, *Boda* (aus dem slaw. *Bud-imir* etc.) stammen kann. Was den Namen *Badea* betrifft, kann er mit größter Wahrscheinlichkeit aus dem rumän. *bade* ‚Oheim‘ erklärt werden, obzwar auch hier an slaw. Ursprung zu denken ist (vgl. ruthen. *Badevyč*, *Badovyč* Žerela II, 151; *Badjak* ib. IV, 257; poln. *Baduła* K o z i e r o w s k i, WPSl. 282, *Badura* ib. 287; tschech. FN *Báda*, *Badal*, *Badalik* K o t í k 67, 111; zu *badati* ‚stechen‘). *Bândea* braucht gar nicht aus dem germ. *Bando* hergeleitet zu werden, da doch Erklärung aus dem altbulg. *Bōdimirъ*, *Bōdislavъ* auf der Hand liegt. An das ungar. Hypokoristikon *Bende* des *Benedictus* kann man — im Gegensatz zu Paşca, S. 170 — wegen lautlicher Schwierigkeiten kaum denken. Der Ursprung des PN *Guma*, *Goma* ist uns zwar unbekannt, doch wird er wohl nur zufällig mit dem got. Worte *guma* ‚Mann‘ zusammenklingen.

Diese Bemerkungen dürften deutlich erkennen lassen, daß aus diesen PN — wie aus PN überhaupt — gar keine zwingenden Schlüsse für die Urheimat der Rumänen gezogen werden können.

C) Während die Appellativa und die PN für die älteste Siedlungsgeschichte eines Gebietes, oder für die Urheimatsfrage eines Volkes schon deshalb überhaupt keinen Beweis liefern können, weil man das Gebiet der Übernahme dieser Elemente sehr schwer bestimmen kann, haben die ON in diesen Fragen eben wegen ihrer Gebundenheit an einen Ort, einen Fluß oder an ein Gebiet eine hervorragende Beweiskraft. Für die Erforschung der ältesten Siedlungsgeschichte eines Gebietes bieten sie — mit der Archäologie zusammen, deren Resultate aber für die Geschichtsschreibung noch immer nicht zugänglich gemacht worden sind — die wichtigsten Erkenntnisquellen, ohne die keine siedlungsgeschichtliche Forschung möglich ist. Diese Quellen müssen aber von den Historikern — wie schon erwähnt — sorgfältig nachgeprüft werden. Die geographischen Namen sind nämlich vom Gesichtspunkte des Historikers von ganz verschiedenem Wert. Während z. B. bei der Erforschung der ältesten Siedlungsverhältnisse eines Gebietes die Namen der größeren Flüsse und Seen, sowie die der ältesten Siedlungen ausschlaggebend sind, werden bei der Frage der ethnischen Verhältnisse eines Dorfes oder eines kleineren Gebietes während einer bestimmten Periode meistens die

Flur- und Familiennamen die größten Dienste erweisen. Die Siedlungsnamen selbst besitzen dann erst eine entscheidende siedlungsgeschichtliche Beweiskraft, wenn ihre Herkunftsquelle mit den Benennungen der sich in der Nähe befindenden größeren Gewässer übereinstimmt, oder wenn ON identischen Ursprungs auf einem Gebiete gruppenweise vorkommen. Sporadisch vorkommende vereinzelt ON sind schon deshalb für weitgreifende siedlungsgeschichtliche Zwecke schwer zu verwenden, weil solche Siedlungen ihre Namen nicht von den darin wohnenden Volksplittern selbst, sondern von der Nachbarschaft zu erhalten pflegen.

Wenn wir nun zum Problem der rumän. Kontinuität in Siebenbürgen und zur Frage der gepidisch-rumän. Symbiose zurückkehren, glaube ich mit Recht betonen zu dürfen, daß diese beiden Fragen — obzwar sie ziemlich eng zusammenhängen — auch bei der Prüfung der geographischen Namen auseinander zu halten sind. Es kann nicht jeder Name, der in der Kontinuitätsfrage ein wichtiges Votum zu besitzen scheint, schlechthin auch auf die Gepiden bezogen werden. Andererseits aber dürfen auch die eventuellen Gepidenspuren nicht als Beweise für die gleichzeitige Anwesenheit der Rumänen betrachtet werden. Bei D. ist diese Auseinanderhaltung nicht durchgeführt, was allerdings beweist, daß er es nicht verstand, die sprachwissenschaftlichen Ergebnisse für die Siedlungsgeschichte zu verwerten. Wenn er z. B. die rumän. Namen der großen Flüsse Siebenbürgens durch die Gepiden vermitteln läßt (*Mureş* dem antiken *Maris* gegenüber, unter Einwirkung des germ. *môra* ‚Morast‘, *Olt* dem antiken *Aluta* gegenüber), argumentiert er nicht für, sondern gegen die Kontinuität der Rumänen. Im Falle der Kontinuität hätten doch die Rumänen die aus der Römerzeit ererbten Namen erhalten müssen. Es kommt nirgends vor, daß die fortlebenden Urbewohner einer Gegend die altererbten Namen der größten und bedeutendsten Flüsse vergessen, und die Benennungen der neuen Ankömmlinge übernehmen würden! So etwas ist selbst bei den in bescheidenerem Umkreis bekannten Namen der unbedeutenden Ortschaften äußerst selten zu finden. Wenn man die linguistische Seite der Beweisführung D.-s gelten ließe,<sup>9</sup> könnte höchstens behauptet werden, daß die Rumänen erst nach der Ansiedlung der Gepiden

<sup>9</sup> Die Etymologien D.-s sind jedoch gänzlich verfehlt. Eine Anzahl seiner FlußN ist rein ungar. Ursprungs (*Galda*, *Arpadia*, *Ciocadia*, *Amaradia*, *Cisnadia*, *Lopadia*; auch das in den FlußN *Crivadia*, *Cernadia* auftretende -d

nach Siebenbürgen eingewandert sind. Ob die Rumänen diese germanischen Namen unmittelbar von den Gepiden, oder durch Vermittlung irgendeines anderen Volkes übernommen hätten — d. h., ob sie im V—VI. Jh., oder noch später eingewandert sind — bliebe aber auch dann noch immer eine offene Frage. Für diese letzte Annahme bringt D. selbst ein Argument, indem er den bei Jordanes belegten gepidischen ON *Galtis* mit *Galt* am Olt identifiziert. *Galt* ist nämlich der deutsche Name des Ortes, wogegen dieser rumänisch *Ugra*, *Ungra* (aus dem ungar. *Ugra*) heißt. Im Falle einer Symbiose der Gepiden mit den Rumänen hätten doch vielmehr die Rumänen den gepidischen Namen bewahren müssen.<sup>10</sup>

Während D. wenigstens das Problem der alten Siedlungsverhältnisse Siebenbürgens methodisch ganz richtig gefaßt hat, indem er die Beweise für seine These in den Namen der bedeutendsten Flüsse und in denen der daran liegenden Ortschaften gesucht hat, glaubt G. die beiden Hypothesen — d. h. die der Kontinuität der Rumänen in Siebenbürgen und die der Symbiose der Gepiden und der Rumänen — mit einem einzigen Siedlungsnamen begründen zu können! Aus den von D. angeführten geographischen Namen — vielleicht weil die anderen ihm selbst zweifelhaft erschienen — greift er den ON *Radnót*  $\approx$  rum. *Iernut* heraus und erblickt in ihm „einen unwiderleglichen Beweis dafür, daß die Rumänen nicht vom Süden her in ein rein slawisches Gebiet vorgestoßen seien, sondern daß nördlich der Donau die römische Überlieferung niemals unterbrochen wurde“ (S. 241). Der Name soll nämlich aus einem gepidischen PN \**Ardnót* stammen, der im Rumän. in seiner ursprünglichen, nicht umgestellten Form fortleben würde, während das ungar. *Radnót* eine in slawischem

---

ist ungarisch). Auch die gepidische Vermittlung der Namen der großen Flüsse konnte er nicht beweisen. Vgl. Melich, *Honfoglaláskori Magyarország*, 69, 53, 265, 289, 294—5, 301; Weigand: Jber. XXVI/XXIX (1921), 74—5.

<sup>10</sup> Auf Grund dieser Übereinstimmung hat G. Kisch eine Theorie über die gepidisch-sächsische Kontinuität in Siebenbürgen aufgestellt (*Germanische Kontinuität in Siebenbürgen*: Korrespondenzblatt des Vereins für siebenb. Landeskunde LII—1929, 129—141). Somit ist die Liste der überhaupt vorstellbaren gepidischen Kontinuitätstheorien erschöpft, denn wir haben auch eine über die gepidisch-ungar. Kontinuität von J. Karácsonyi (*Die Vorfahren der Szekler und die Szekler Madjaren*. Volk unter Völkern. Breslau, 1925; *A székelyek ősei és a székely magyarok*. Cluj-Kolozsvár, 1924 und Márki-Emlékönyv, 1927, 98—124). Den Zusammenhang des gepidischen *Galtis* mit dem sächs. *Galt* bestreiten Melich, *Honfoglaláskori Magyarország*, 290, und W. Scheiner: *Balkan-Archiv*, II—1926, 55.



Munde lautgesetzlich entstandene Form wäre.<sup>11</sup> Er schließt daraus, daß „die Geschichte des Namens ein Beweis dafür ist, daß sich zwischen die gepidische Periode und die altrumänische keine Periode einschiebt, in der die Romanen in Siebenbürgen gefehlt hätten“.

Aus dieser ON-Dublette lassen sich zugunsten der Kontinuität der Rumänen in Siebenbürgen seit der Römerzeit natürlich keine Schlüsse ziehen. Zu diesem Zwecke wären nämlich nur jene geographischen Namen geeignet, die schon zur Zeit der Römerherrschaft quellenmäßig auftreten, nicht aber die angeblich gepidischen ON.

Es ist aber unschwer nachzuweisen, daß der ON *Radnót* nicht einmal für die in die gepidische Zeit (d. h. bis zum V—VI. Jh.) zurückreichende ON-Tradition der siebenbürgischen Rumänen einen Beweis bildet. Die Herleitung des Namens aus einem \**Arndnot*, also aus einer Form mit auslautendem *-ot*, ist schon deshalb nicht richtig, weil der ungar. Endung *-ót* (mit langem *-ó-*) kein kurzes *-ot* zugrunde liegen kann. Die ältesten Belege für *Radnót* haben ausnahmslos den Auslaut *-olt* (später *-out*; Csánki, V, 891, über diese Namensformen s. später), woraus im Ungar. regelmäßig *-ót* entstand. Man könnte also höchstens aus einem recht unwahrscheinlichen PN \**Arnold* ausgehen. In diesem Falle aber wäre das Fehlen des *-l-* im rumän. *Iernut* mit der These der ununterbrochenen Tradition seit der gepidischen Zeit nicht in Einklang zu bringen. Auch an der Bildungsweise unseres ON kann man nicht ohne Bedenken vorbeigehen. Die aus PN gebildeten ON pflegen in jeder Sprache auf eigene Art abgeleitet zu sein. Im Deutschen z. B. werden sie durch das Suffix *-ing*, oder durch genitivische Konstruktionen gebildet, im Slaw. finden wir verschiedene Suffixe, im Rumän. dienen dazu die Ableitungssilben *-ești*, *-eni*. Der bloße PN wird aber als ON in diesen Sprachen nicht verwendet. Bei den mitteleuropäischen Völkern ist diese letztere Art der ON-Bildung aus PN (außer dem Türkischen) nur im Ungar. regelmäßig. Freilich kennen wir die ON-Bildung der Gepiden und die der Ostgermanen allzuwenig, um in diesem Zusammenhang Entscheidendes sagen zu können.

Wenn aber dieser Name tatsächlich gepidischer Herkunft wäre, der im Rumän. seit der gepidischen Zeit ohne Unterbre-

<sup>11</sup> Durch dieselbe Metathese wird dieser Name von G. Kisch (Archiv des Ver. f. Siebenb. Landeskunde XLV, 202) aus dem PN *Arnold* erklärt. Daraus kann allerdings kein *Radnót* entstehen! Vgl. darüber weiter unten.

chung fortgelebt hätte, oder mit anderen Worten, wenn in der Nähe von *Radnót*  $\sim$  *Iernut* die Rumänen bis zum heutigen Tag ununterbrochen gewohnt hätten, müssten wir Rumänenspurten unbedingt auch in anderen ON der umliegenden Nachbarschaft entdecken. In einem einzigen Dorfe hätten sie sich doch keinesfalls durch mehrere Jahrhunderte erhalten können. Wir müßten hier außer den Namen der bedeutendsten Flüsse der Gegend auch eine Anzahl von Siedlungsnamen finden, die *a*) rumänischen (ja sogar gepidischen) Ursprungs sind und *b*) die im Ungar. eine aus dem Rumän. entlehnte Form aufweisen. Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir sämtliche ON der Umgebung von *Radnót* von diesem Gesichtspunkte aus näher untersuchen.

1. Gewässer N: *Maros*  $\sim$  rum. *Mureş*, der bedeutendste Fluß Siebenbürgens, an dessen Ufer unsere Ortschaft liegt. Der rum. Name kann wegen seines *u* nicht unmittelbar auf die antike Form *Maris*, *Marisus* etc. zurückgehen, denn *Mureş* setzt eine *Moriş* voraus, das im altungar. *Moris* bereits vorhanden ist. Da im Ungar. die Entwicklung *a* > *o* und daraus seit dem XIV. Jh. *a* normal ist, kann dieses *Moris* (l. *Moriş*) auch ungarisch sein. Dabei ist allerdings auch der Möglichkeit einer slawischen Lautentwicklung Rechnung zu tragen<sup>12</sup> | *Küküllő*  $\sim$  rum. *Târnava*, linker Nebenfluß der Maros, der südlich von Radnót in einer Entfernung von etwa 20—25 Km. in ost-westlicher Richtung fließt und nach seiner Vereinigung mit dem Nagy-Küküllő  $\sim$  Groß-Kokel  $\sim$  *Târnava mare* unweit von Gyulafehérvár  $\sim$  Bălgrad in die Maros mündet. Der rum. Name ist slawischen Ursprungs<sup>13</sup> | *Nyárád*  $\sim$  *Niraj* (vgl. *Nyárád-Szent-Márton*  $\sim$  *Sânmartinul Niragiului*, *Nyárádtő*  $\sim$  *Niraştău* usw.), linker Nebenfluß der Maros, dessen Mündung etwa 20 Km. östlich von R. ist | *Lekence*  $\sim$  rum. *Lechința*, rechtes Nebenwasser der M., das R. gegenüber in die M. mündet<sup>14</sup> | *Ludas*  $\sim$  rum. *Valea Ludoşului*, mündet etwa 3—4 Km. westlich von R. in die Maros | *Aranyos*  $\sim$  rum. *Arieş* etwa 20 Km. weit von R. fließender linker Nebenfluß der Maros (1075/1217: *Aranas* MonStr. I, 59).

2. Siedlungs N: Östlich von R.:<sup>15</sup> Csapó  $\sim$  Cipău

<sup>12</sup> Vgl. Melich, o. c., 52—3.

<sup>13</sup> Melich, o. c. 31.

<sup>14</sup> St. Kniezsa, *Lekence-Lechnitz*: UngJb. XVI—1936, 481—7.

<sup>15</sup> In Klammern folgen die sich auf die Ortschaften beziehenden ältesten Belege. Die nach den Belegen stehenden Zahlen geben die Seitenzahl des Werkes von Csánki (*Magyarország tört. földrajza a Hunyadiak korában*, Bd. V.) an.

(1332—7: Thapev, Kapov, 1347: Chapow 872) | Ugra ~ Ogra (1376: Wgra, Vgra 900) | Kerellő-Szent-Pál ~ Sânpaul (1332—7: 895) | Buzás-Besenyő ~ Beşinău (1349: Beseneu 869) | Kerellő ~ Chirileu (1332—7: Kerelev 883) | Vidraszeg ~ Vidrasău (1383: Vidrazeg, 1428: Vidradzeg 901) | Nyárádtő ~ Niraştau (1332—7: Narad, Naradyu Ortva y,<sup>16</sup> 658) | Nagy-Cserged ~ Cerghidul mare, Kis-Cserged ~ Cerghizăl (1438: Cherged 872) | Nagy-Teremi ~ Tirimia mare, Kis-Teremi ~ Tirimia mică (1263: possessio duo Theremi 898) | Teremi-Újfalu ~ Satu nou (1473: Wyfalu 900) | Vajdakuta ~ Vaidacuta | Vámos-Udvarhely ~ Vameş-Odriheiu (1332—7: Oduorbed, 1390: Odwarhel 899) | Kórod ~ Coroiu (1369: Korougy 885) | Kórod-Szent-Márton ~ Coroiu-Sânmartin (1332—7: 885) | Balavására ~ Bălăuşeri (1325: Balauasara 867) | Küküllő-Széplak ~ Suplac (1332—7: Sceploc 896).

Südlich von R.: Oláh-Sályi ~ Şeulia română (1379: Sauly 891) | Szélkút ~ Sălcud | Dég ~ Deag (1360: Deegh 874) | Kincses ~ Chinciş (1424: Kench, 1438: Kinches 883) | Bord ~ Bord (1348: Burdfolua, 1351: Bord 871) | Oláh-Kocsárd ~ Cucerdea română (1278: Kuchard 884) | Gyulás ~ Giuluş (1413: Gyulastelkee, Gywlastelke 879) | Bábahalma ~ Bobohalma (1332—7: Babalhalma, 1438: magnus mons Hegesholm alias Babaholm, villa Babahalma 867) | Erdőalja ~ Subpădure (1466: Erdewallya 876) | Somostelke ~ Futac (1438: Somostelke 893).

Das Tal der Klein-Kokel (von Osten nach Westen): Héderfája ~ Idrifaia (1331: Hedruhfaia 879) | Bonyha ~ rum. Bachnea (sic!) ~ sächs. Bachnen (1291: Bahna 862) | Bernárd, Bernád ~ Bernadea (1301: Barnad 869) | Felső-Kápolna ~ Căpâlna de sus (1361: Kapulna 882) | Mikefalva ~ Mica (1332—7: villa Nycolay, 1392: Mykefalva 887) | Abosfalva ~ Abuş (1361: Obusfolua 866) | Pocsfalva ~ Păucea (1361: Pochfalua, 1384: Pousfalua 890) | Szász-Csávás ~ Ceuaş (1301: Chawas 872) | Désfalva ~ Deaş (1301: Deesfalua, poss. Hagmas, terra Hagmasfew 874) | Harangláb ~ Hărănglab (1301: Haranglab 879) | Gálfalva ~ Ganfalău (1332—7: villa Galli 877) | Borzás ~ Boziaş (1441: Bozyas 871) | Szőkefalva ~ Săuca (1370: Zeukefolua 897) | Csüdötelek ~

<sup>16</sup> Ortvy Tivadar, *Magyarország egyházi földleirása a XIV. század elején a pápai tizedjegyzékek alapján*. Budapest, 1892. Enthält die Bearbeitung und Lokalisierung der in den Listen der päpstlichen Steuereinnehmer in den J. 1332—7 aufgezeichneten ungarischen ON. Zu diesen ON ist zu bemerken, daß sie nur siedlungsgeschichtlichen, aber keinen sprachwissenschaftlichen Wert besitzen, da sie — von landesfremden Leuten geschrieben — faßt alle ent- stellt sind.

*Cuştelnic* (1383: Chedeutelek 873) | Dicső-Szent-Márton ~ Dicio-Sânmartin (1278: Dycheu sent Martun 864) | Dombó ~ Dâmbău (1278: Dumbo potaka 875) | Adámos ~ Adamuş (1405: Adamus 866) | Sövényfalva ~ Şomfalău (seit 1332—7, vgl. 1405: Sewenfalva 892) | Királyfalva ~ Craifalău (1348: Kyralfolva 884) | Küküllővár ~ *Cetatea de baltă* (1197: Cuculiensis castrum ZW. I, 3).

Westlich von R. (Kom. A.-Fehér): Kutyalva ~ Cuci (1359: Kugfalva F.<sup>17</sup> IX, 4, 399) | Oroszi ~ Orosia | Szent-Jakab ~ Sâniacob | Cintos ~ Aţintiş (1357: Acentus ZW. II, 141) | Maros-Geze ~ Gheja | Csúcs ~ Ciuci (1366: Chuch T. I, 145) | Kapud ~ Mureş-Capud | Csekelaka ~ Cecălaca (1296: Chekeloka W. V, 149) | Batizháza ~ Botezu (1374: Batizhaza ZW. II, 430) | Maros-Koppánd ~ Copandul de Mureş (1285: Coppon F. V, 3, 310; 1291: Cuppan ZW. I, 178) | Nagylak ~ Noşlac (1298: Nayglok ZW. I, 212) | Káptalan ~ Căptălănul de Mureş | Oláh-Péterlaka ~ Petrilaca română (1332—7: Peturlaka Ortway 631) | Istvánháza ~ Iştihaza (1407: Estwanhaza ZW. II, 432) | Magyar-Bükkös ~ Bichiş (1303: Bykus ZW. 228) | Lándor ~ Nandra (1395: Nandortelke ZW. II, 159) | Gombuc ~ Gâmbuţ (1303: rivus, mons, villa Gumbuch ZW. I, 227) | Ozd ~ Ozd (1300: Ozd TörtTár 1895, 236) | Magyar-Herepe ~ Herepea ungurească (1332—7: Herepal, Herepel Ortway 630; 1363: Herepe T. I, 123) | Magyar-Sülye ~ Şilea ungurească (1319: Syle ZW. I, 342) | Medvés ~ Medveş und Ursu? (1319: Medwes ZW. I, 342) | Szent-Benedek ~ Sân Benedic | Elekes ~ Alecuş (1332: Elekes ZW. L, 454) | Forró ~ Fărău (1299/1372: Forro ZW. I, 530; 1303: Forrou ib. 228).

Am rechten Ufer der Maros, östlich von R.: Orbó ~ Oarba | Csapó-Szent-György ~ ? (1347: Zentgyurgy 734, heute ein Gehöft) | Magyar-Dellő ~ Dileul maghiar (1344: Dellew 698) | Oláh-Dellő ~ Dileul român (seit d. J. 1486: Olahdellew 698) | Szent-Margita ~ Sânmărghita (1408: Zentmargita 736) | Szent-Miklós ~ ? | Sós-patak ~ Şeuşa de Câmpie (1414: Sospatak 730) | Mező-Pete ~ Petea de Câmpie (1447: Pethe 725) | Újfalu ~ *Vaidei* (1473: Wyfalw 743) | Malomfalva ~ Malomfalău (Szeklergebiet) | Mező Uraj ~ Oroiu de Câmpie (1367: Uray 743).

Nördlich und nordwestlich von R.: Maros-Lekence ~ Lechinţa de Mureş an der Mündung des Baches Lekence

<sup>17</sup> Abkürzungen: ZW.: Zimmermann—Werner, *Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen*, Bd. I—III, T.: *Codex dipl. familiae Teleki de Szék. A széki gróf Teleki család oklevéltára*, I—II. Die übrigen s. Arch. Eur. C.-Or. I (1935), 102—5.

(1263: Lekenczethw 718) | Nagy-Iklánd ∼ Iclandul mare, Kis-Iklánd ∼ Iclanzel (1419: Ikland 709) | Mező-Kapus ∼ Căpușul de Câmpie (1377: Kapus 712) | Gerebenes ∼ Grebenișul de Câmpie (1332—7: Gerebenus 705) | Mező-Bánd ∼ Bandul de Câmpie (1332—7: Band Ortva y 657) | Dátos ∼ Dateș (1263: Datus 697) | Maros-Ludas ∼ Mureș-Luduș (1377: Ludas 719) | Keménytelke ∼ Chimintelnicul de Câmpie (1333: Kementeleke 713) | Mező-Szengyel ∼ Sânger (1333: Zengel 733) | Mező-Bodon ∼ Budiul de Câmpie (1377: Bodon 694) | Mező-Szakál ∼ Săcal (1365: Zakaltelke 731) | Mező-Tóhát ∼ Tăureni (1454: Thohath 741) | Záh ∼ Zau (1339: Zah 745) | Gerend-Keresztúr ∼ Grind-Cristur (1289: Kereztur 714) | Kecze ∼ Cheța (1444: Keche 715) | Hadrév ∼ Hădărău (1270: Hodryv 707) | Órke ∼ Urca (1289: Heurke 723) | Egerbegy ∼ Agârbiciu<sup>18</sup> (1318: Egerbeg 701).

Von den angeführten 6 FlußN sind im Rumän. 1 (*Târnava*) slawischen, 5 (*Mureș, Niragiul, Lechința, Ludoșul, Arieșul*) hingegen ungarischen Ursprungs. Von den 102 ON stimmen die rumän. Namen mit den ungar. in 95 Fällen vollkommen überein, und nur 7 weichen von einander ab. 3 davon (*Satu nou, Subpădure* und *Tăureni*)<sup>19</sup> sind ÜbersetzungsN, wirkliche Sondernamen sind also nur in 4 Fällen festzustellen (*Futac, Cuștelnic, Cetatea de baltă, Vaidei*). *Cetatea de baltă* und *Vaidei* sind rumänisch, während der Ursprung von *Futac*<sup>20</sup> und *Cuștelnic* mir nicht bekannt ist. Zu diesen, sowie zu den ÜbersetzungsN ist zu bemerken, daß sie sich — mit Ausnahme von *Cetatea de baltă* — alle auf sehr spät (am Ende des XIV. Jh.-s, ja in der zweiten Hälfte des XV. Jh.-s) erwähnte Ortschaften beziehen. Sie können also das Vorhandensein der Rumänen in dieser Gegend höchstens von dieser Zeit an bezeugen. Was diejenigen rumän. ON betrifft, die mit den ungar. übereinstimmen, so ist es bei deren überwiegender Mehrzahl ganz klar, daß sie aus dem Ungar. stammen und von den Rumänen aus dem Ungar. übernommen sind. Aber selbst bei der ON slaw. Ursprungs ist es in vielen Fällen nicht zweifelhaft, daß sich die rumän. Namen durch ungar. Vermittlung erklären (*Dombó* ∼ *Dâmbău* aus dem slaw. \**Dǫbov(a)*, *Orbó* ∼ *Oarba* aus dem slaw. \**Vrbov(a)*, *Lekence* ∼ *Lechința* s. oben), woraus wir auch schließen dürfen, daß die anderen ON, die teils slawischen (*Gambuc*

<sup>18</sup> Die rumän. ON-Formen sind nach S. Moldovan—N. Togan (*Dicționarul numirilor de localități cu populațiune română din Ungaria*. Sibiu, 1909) zitiert.

<sup>19</sup> Aus *tăuri*, Pl. von *tău* < ungar. *tó* + *eni* (Tamás).

<sup>20</sup> Ein *Futak* ∼ serbokr. *Futog* gibt es auch im Kom. Bács-Bodrog, westlich von Újvidék-Novisad (1250: terra *Futok* Cs. II, 137).

aus dem slaw. *gōbьcb*), teils unbekanntem Ursprungs sind (*Bonyha, Gezse, Szengyel*) durch das Ungar. ins Rumän. gelangten. Jedenfalls kann man unter diesen Namen keinen einzigen finden, der aus dem Rumän. stammt. Auch gibt es auf dem ganzen Gebiet keinen einzigen ungar. ON, der rumänischer Vermittlung zu verdanken wäre.<sup>21</sup>

Diese Tatsachen sprechen eindeutig dafür, daß die Ungarn bei ihrer Ansiedlung im Laufe des X—XI. Jh. hierzulande wohl Slawen, aber keine Rumänen vorgefunden haben. Sonst wäre es

<sup>21</sup> Dasselbe kann übrigens über das ganze Siebenbürgen (mit Ausnahme vom Kom. Hunyad) und über die Komitate Arad, Bihar, Szatmár, Ugocsa, Máramaros und Temes gesagt werden. Unter den *vor dem XV. Jh.* belegten ON gibt es auf diesen Gebieten keinen einzigen, der im Ungar. rumän. Ursprungs wäre. Ja, selbst die rumän. Namen dieser Ortschaften sind, von einer ganz geringen Anzahl von ÜbersetzungsN abgesehen, alle fremden (ungar., deutschen, oder slaw.) Ursprungs. Die überwiegende Mehrzahl dieser ON stammt aus dem Ungar., während die Anzahl der unmittelbar aus dem Slaw. übernommenen ON (in der Umgebung von Gyulafehérvár = Karlsburg, Nagyszeben = Hermannstadt, sowie am Osten des Burzenlandes, am Süden des Komitats Hunyad und im Komitate Krassó-Szörény) und die der ON deutschen Ursprungs (auf dem Gebiete des Sachsenlandes) verhältnismäßig sehr gering ist. Wohl gibt es hier auch ON, die von einigen Forschern für rumän. gehalten werden, die aber keiner Kritik widerstehen können. So z. B. *Szolcsva* ∼ rumän. *Sălciva* (1365: *Zolchwa* Cs. V, 739) das von Weigand (Balkan-Archiv I—1925, 24) aus einem rumän. \**sălciva* (*apă*) ‚zusammenziehendes Wasser‘ erklärt wird, ist in Wirklichkeit slaw. Ursprungs, vgl. den slowen. ON *Solčava* (Imenik-Registar II, 969). Von den erstaunlich wenigen, vor dem Ende des XIV. Jh. belegten siebenbürgischen ON, die Drăganu (*Români în veacurile IX—XIV. pe baza toponimiei și a onomasticeii*. București, 1933) für rumän. hält, erwähne ich nur den ON *Szancsal* ∼ *Sâncel* (501), der nach ihm aus irgendeinem \**sânt(u)cel* stammen sollte. Der Name ist unbekanntem Ursprungs. Rumän. kann er wegen lautlicher und morphologischer Schwierigkeiten nicht sein, zumal wir für diesen ON keine Analogien im Rumän. finden. Es ist zu bemerken, daß die Einwohner der Ortschaft Szancsal im XIV. Jh. Mohammedaner waren, die türkischen Ursprungs gewesen sein dürften (1315: *Zanchal*, 1341: Egidius filius *Bazarab* de *Zanchal*, 1350: poss. *Bezermen Zanchal* Cs. V, 894). — Die ersten rumän. ON tauchen im oberen Tale des Flußes Temes, in den Distrikten Lugos und Karánsebes (im heutigen Komitat Krassó-Szörény) seit der Mitte des XIV. Jh. auf, doch ist die Priorität der Slawen und die der Ungarn auch hier zweifellos festzustellen. Dagegen setzen sie im Komitat Hunyad etwas später ein. In den oberen Tälern der Flüsse Sztrigy und Cserna sind die ältesten rumän. ON seit dem Ende des XIV. Jh.-s belegt. Die rumän. ON der in den unteren Tälern derselben Flüsse, sowie an den Ufern der Maros liegenden Ortschaften stammen dagegen überwiegend aus dem Ungarischen.

unverständlich, warum die Ungarn ausgerechnet nur rumän. ON nicht übernommen hätten. Auch müßten wir im Falle der Kontinuität der Rumänen seit der gepidischen (geschweige denn seit der römischen) Zeit auf diesem Gebiet die rumän. ON mindestens im Rumän. selbst vorfinden, wogegen wir doch hier (mit Ausnahme der oben angeführten, erst von dem XV. Jh. an belegten ON) lauter Namen ungarischen Ursprungs begegnen. Schon aus diesem Grunde ist es vollkommen unwahrscheinlich, daß die Rumänen allen anderen Belegen zum Trotz gerade im Falle von *Radnót*  $\sim$  *Iernut* eine in die gepidische Zeit zurückreichende Tradition bewahrt haben. Wenn irgendwo in der Wissenschaft das Prinzip gilt, daß ein Beleg kein Beleg ist, so ist es gerade die siedlungsgeschichtliche Verwertung der ON, wo wir mit vollem Rechte behaupten dürfen, daß ein Name kein Name ist, selbst dann nicht, wenn die Erklärung des Namens übrigens vollkommen sicher wäre. Solche Fälle sind aber äußerst selten — ich selbst kenne keinen einzigen — denn diese sporadisch vorkommenden ON entpuppen sich bei genauer Betrachtung gewöhnlich als falsche Deutungen.

Unsere durch die Gesamtbetrachtung des ON-Materials dieses Gebietes hervorgerufenen Zweifel bezüglich der rumänischen Kontinuität erweisen sich auch bei der näheren Betrachtung des ON *Radnót*  $\sim$  *Iernut* als vollkommen berechtigt. Die Geschichte des ON einerseits, und die der Ortschaft andererseits beweisen klar, daß unser ON nicht gepidisch sein kann, daher auch der rum. Name nicht in die gepidische Zeit zurückzuführen ist. Unsere Ortschaft, für die wir seit dem J. 1288. unzählige Belege besitzen (1288: *Renolth* Karácsonyi, II, 336; 1300, 1346: *Renolth*; 1347, 1383, 1385, 1465, 1492, 1494, 1498, 1500, 1505, 1507, 1523: *Radnolth*; 1439: *Radnowth*; 1448: *Radnoth*; 1483: *Raynolth*, *Rajnolth*; 1506: *Rannoth* Csánki V, 891) taucht als Gutsbesitz des Geschlechtes Kökényes-*Radnót* auf, bei dessen Mitgliedern der Name *Radnót* auch als PN vorkommt. Dieses Geschlecht aber stammt nicht etwa von den Gepiden Siebenbürgens ab, ja sein Stammsitz war nicht einmal in Siebenbürgen, denn es ist laut der Wiener Bilderchronik spanischen Ursprungs<sup>22</sup> und sein ursprünglicher Gutsbesitz befand sich im Komitat Nógrád nord-östlich von Budapest!<sup>23</sup> Es ist also klar, daß unsere Ortschaft von

<sup>22</sup> Wiener Bilderchronik 44.: *Scriptores Rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum*. I. Budapestini, 1937, 298.

<sup>23</sup> Karácsonyi, János, *Magyar nemzetségek a XIV. század közepéig* (Ungar. Geschlechter bis zur Mitte des XIV. Jh.-s). Bd. II. Budapest, 1901, 336.

den Bewohnern der Umgebung nach dem Namen ihrer Besitzer benannt wurde, diese Umgebung aber muß laut der Bildungsweise des ON aus suffixlosem PN ungarisch gewesen sein.

Der Name *Radnót* steht übrigens im Ungar. nicht vereinzelt da, er kommt als PN und ON auf verschiedenen Gebieten Ungarns des öfteren vor. Zur Veranschaulichung des Gesagten mögen folgende Belege genügen:

1. 1288: Mykud de genere *Kukenusrennolth* W. IV, 332; 1322: *Renoldo* comite de genere *Kukenes rodnold* AnjOkm. I, 270; *Kykini* autem et *Renaldi* origo est in Yspania, Wiener Bilderchr. §. 44: ScriptRerHung. I, 298; vgl. auch *Karácsonyi*, II, 336—342, und *Beké Antal*, Az erdélyi káptalan levéltára Gyulafehérvárt: Tört. Tár 1889, S. 581, 586, 550.

2. 1289: *Renoldus* palatinus W. XII, 479; 1291: *Renoldus* quondam palatinus W. V, 59; 1309: Gywlas filius *Renoldi* quondam Palatini AnjOkm. I, 190; 1330: domine Anna nuncupate filie *Renoldi* quondam palatini AnjOkm. II, 478; 1336: *Rednoldi* quondam palatini AnjOkm. III, 303; 1335: Ladislai filii Nicolai de Puthnuk contra *Rednoldum* fratrem suum F. VIII, 4, 132; 1340: filii *Rennoldi* AnjOkm. IV, 38—9; 1347/1356: filiorum *Rednoldi* AnjOkm. V, 29; 1363: Anna filia *Radnoldy* de Puthnuk ZichyOkm. III, 218 (zwei Glieder des im Kom. Gömör begüterten Geschlechtes süditalienischen Ursprungs Rathold > Rátót, vgl. *Karácsonyi*, III, 7—17).

3. 1235: *Arnoldus* comes Zaladiensis et comes *Rednaldus* W. VII, 7 (eine sonst unbekannte Person im Kom. Zala, d. h. im Südwesten Ungarns).

4. *Radnót*, ON im Kom. Gömör (1427: *Radnothfalua*; 1430, 1454: *Radnolthfalwa* Cs. I, 144).

5. *Ranódfa*, ON im Kom. Baranya (1480, 1492: *Radnolthfalwa*; 1542: *Ranolthfalva* Cs. II, 519).

6. Ein Teil des Dorfes *Tuzsér* (Kom. Szabolcs) hieß im Mittelalter *Renolt-* und *Radnoldtuzséra* (= Renolds Tuzsér, zum Unterschied von Gyöstuzséra; 1354: *Renolth tusera* ZichyOkm. II, 580; *Renolt tusera* ib. 581; 1355: *Renolttusera* ib. 597; 1387: *Radnoldtusera* ib. IV, 326; vgl. Cs. I, 528), vgl. dazu die Urkunde, nach der Petrus filius magistri Ladislav filij *Renoldy* de Bozteh... possessionem suam Thuser nuncupatam... in vicinitate possessionum filiorum Keheden et filiorum *Renoldy* adiacentem, aquisitam, ut dixit per *Renoldum* palatinum auum eorum... Nycolao dicto peres... verkauft (1316, AnjOkm. I, 405—6).

7. *Radnótfája* ~ rum. *Iernutfaia* ~ sächs. *Etschdorf*, ON im



Kom. Maros-Torda, südlich von Szász-Régen  $\sim$  Sächsisch Reen (1332—7: Sacerdos de *Arnolfaya*, villa *Reduoldi*, *Reinolfaya*, villa *Renuoldi*; 1453: *Ranolthfaia* Cs. V, 728).

8. *Radnoldi filii Demetrii de Radnoffalva*... (Lücke!) fluvii Balog (1334/1392: ZW. I, 463) soll nach ZW. I, 596 mit Radnót-fája identisch sein. Möglicherweise kann sich dieser Beleg auf die unter 4. angeführte Ortschaft beziehen.

Aus diesen Belegen, glaube ich, geht klar hervor, daß der Name *Radnolt*  $\sim$  *Rednolt*  $>$  *Radnót* mit *Renolt*, *Reynolt* usw. identisch ist, denn beide Formen kommen als Namen einer und derselben Person, sowie einer und derselben Ortschaft vor. Da aber der Name *Renolt*, *Reynolt* zweifellos aus dem deutschen *Raginwald*  $>$  *Reinolt*, *Renold* usw. stammt, muß natürlicherweise auch unser Name *Radnót* irgendwie daraus erklärt werden.

Die Entwicklung *Renolt*  $>$  *Radnolt*, die wir in mehreren Fällen nachgewiesen haben, hängt mit der im Altungar. auch bei anderen Namen bezeugten Dissimilation *-nn-*  $>$  *-dn-* zusammen. Diese Dissimilation ist z. B. im ON *Gelednek* (Kom. Bars, an der Gran) zweifellos festzustellen, dem ein slowak. *Hliník* gegenüber steht (1075/1217: *Gelednuk* MonStr. I, 59; 1237: *Gelednek* ib. 323 usw.). Der ungar. Name ist nämlich eine Übernahme des altslowak. \**Glin:nikō* (aus slaw. *glinā* ‚Lehm‘), woraus einerseits im Slowak. \**Hlinnik*  $>$  *Hliník*, andererseits im Ungar. \**Glinnik*  $>$  \**Glidnik*  $>$  *Gelednek* entstanden sind. Dieselbe Entwicklung ist auch im Namen *Vinna*  $\sim$  *Vidna*, slowak. *Vinné* (Kom. Ung) nachzuweisen (*Wynna*, 1249: Sztáray Okl. I, 4; 1258: ib. 9; 1335: *Vydna*, *Wydna* ib. 93, 102; 1408: *Vidna*, *Wynna* Cs. I, 400; die späteren Belege lauten allerdings wieder *Winna*, *Vinna*, s. Sztáray Okl. I, Index, 573). Auf Grund dieser Beispiele können wir also eine Entwicklung: deutsch *Raginwald*  $>$  *Reinnold*  $>$  *Rennold*  $>$  ungar. *Rennolt* (vgl. die Belege *Rennolth* unter No. 1. und 2!)  $>$  *Rednolt*  $\sim$  *Rodnolt*  $>$  *Radnolt*  $>$  *Radnót* als vollkommen gesichert annehmen.<sup>24</sup>

<sup>24</sup> Hierher gehört wahrscheinlich auch der ungar. Name der Stadt *Stolzenburg* (Kom. Szeben), der ungar. *Szelindek*, rumän. *Slimnic* heißt. Der lautlich übrigens möglichen Erklärung von W. Scheiner (Balkan-Archiv III—1927, 142) gegenüber, nach der der ungar. und rumän. Name aus dem slaw. *slivnik* (von *sliva* ‚Pflaume‘) stammen sollte, halte ich es für wahrscheinlicher, daß unser Name auf ein slaw. \**slyvnikъ* zurückgeht, das mit den poln. Wörtern *słynąć* ‚berühmt sein‘ (russ. *slyt’* ‚im Rufe stehen‘) zusammenhängt und somit mit dem deutschen Namen semantisch verwandt ist. Für die Metathese \**Szlidnik*  $>$  \**Szednek*  $>$  *Szelendek* (1380: *Zelenduk* XW. I, 512) vgl. slaw. *lednik*  $>$  ungar. *lednek* und *lendek* (NySz. II, 556), ON *Rendek* aus früherem *Rednek* (Cs. III, 98, 249), usw. Vgl. Kniezsa: MNy. XXXIII—1937, 168—9.

Der ON *Radnót* stammt also aus dem deutschen PN *Reinold*. In seiner Bildungsweise als ON und in seiner Lautform läßt er sich indessen nur aus dem Ungar. erklären.

Was die rumän. Form *Iernut*  $\sim$  *Ernut* betrifft, so haben wir zwar für ihre Erklärung keine sicheren Anhaltspunkte, doch ist es vollkommen klar, daß sie weder gepidisch, noch sonstwie vorungarisch sein kann. Dagegen spricht vor allem die rumän. Benennung *Iernutfaia* der Ortschaft Radnótfája, deren zweiter Bestandteil (*-faia*) doch ganz deutlich ungarisch ist (Radnótfája = ‚Radnót's Baum‘, vgl. unweit von hier *Hédertája*  $\sim$  *Idrifaija*, usw.). Da es unmöglich zu sein scheint im Rumän. eine Metathese *Renót*  $>$  *Ernut* nachzuweisen, könnte man vielleicht annehmen, daß diese Ortschaft (eventuell nach zwei Besitzern verschiedenen Namens) zweinamig war (*Renold* und *Arnold*). In diesem Falle wäre der eine Name im Ungar., der andere im Rumän. erhalten geblieben. Dafür scheinen die Listen der päpstlichen Steuereinnehmer zu sprechen, in denen Radnótfája außer den Namen *Reduoldi*, *Reynolfaya*, *Renuoldi* auch in der Form *Arnoldfaya* vorkommt. Doch sind diese von ausländischen Steuereinnehmern geschriebenen Listen hinsichtlich der Formen der ON vollkommen unzuverlässig.

Es erübrigt noch auf den anderen, von G. ebenfalls nach D. zugunsten der These der gepidisch-rumän. Symbiose angeführten geographischen Namen, nämlich auf den BergN *Muntele Gotului* einen kurzen Blick zu werfen. Dieser Berg liegt südwestlich von Hermannstadt an der Südgrenze Siebenbürgens in einem seit altersher faßt vollkommen unbesiedelten Gebiete. Sein Name ist zuerst gegen die Mitte des vorigen Jh.-s, in Lenk's Geographischem Lexicon belegt. Wenn nicht einmal auf vereinzelt dastehende ON siedlungsgeschichtliche Theorien gebaut werden dürfen, so kann das im Falle eines einzelnen BergN noch weniger empfohlen werden, besonders, wenn der betreffende BergN bloß aus neuester Zeit belegt ist. Die BergN und die Namen der kleinen Bäche sind nämlich viel mehr verschiedenen Änderungen ausgesetzt, als die SiedlungsN. Schon aus diesem Grunde sind wir nicht berechtigt, aus den heutigen Namen auf uralte siedlungsgeschichtliche Verhältnisse zu schließen. Dementsprechend ist auch der Name *Muntele Gotului* durchaus ungeeignet um daraus irgendwelche siedlungsgeschichtliche Folgerungen zu ziehen. Da er dem heutigen Sprachgefühl nur ‚den Berg des Goten‘, oder ‚den Berg einer Person namens Got‘ bedeutet, sieht man nicht ein wie daraus auf eine massenhafte gotische Siedlung geschlossen werden könnte.

Ja, wir sind nicht einmal dazu berechtigt wenigstens einen einzigen Goten dahinter zu suchen, denn der Name *Got* läßt auch andere Deutungen zu. Er kommt nämlich sowohl im Ungar., wie auch in den slawischen Sprachen des öfteren als PN vor: Ung. 1211: *Got*, ein Höriger des Stiftes Tihany in Kolon, Kom. Zala, PRT. X, 508; 1358: Stephanus dictus *Goth* civis castris Albensis (Székesfehérvár ~ Stuhlweißenburg) AnjOkm. VII, 152, 154; vgl. auch die häufigen ungar. FN *Góth*, *Goóth* (Illésy, Az 1754—55. évi orsz. nemesi összeírás. Budapest, 1902, 44, 123). Hierher gehören auch die ON *Gót* ~ *Gut* (Kom. Fejér; Cs. III, 330, vgl. 1347: Michaelis de *Goth* homo regius AnjOkm. V, 119), *Guotfalva* ~ slowak. *Gôtovany*, Kom. Liptó, usw. | Polnisch *Gotosa* (wohl *Gotosza!*) PN, T a s z y c k i, Najdawniejsze polskie imiona osobowe 110; *Gotowicz* Kozierowski, WPSl. 278. | Tschechisch *Hotek*, *Hotěk*, *Hotyš* (aus früheren \**Gotek*, \**Gotyš* usw.) FN, K o t í k, Naše příjmení 19; *Hotaš*, *Hotaše*, *Hofata* (aus \**Gotaš*, \**Gotaša*, \**Gořeta*) PN, G e b a u e r, Slovník I, 476.

Diese Namen sind wahrscheinlich aus den Vollnamen deutschen Ursprungs *Gotthard*, *Gottlieb* usw., die in diesen Sprachen sehr verbreitet waren (vgl. den tschech. PN *Hotart!* G e b a u e r ib.), verkürzt und weitergebildet worden. Es gibt auch im Bulgarischen einen PN *Goto*, der mit *Goga*, *Goco*, *Gočo*, *Gošo*, *Goša*, *Geto*, *Geko*, *Geta*, *Gečo*, *Gešo* usw. zusammen, eine Koseform des Namens *Georgios* ist (Weigand ib., 123). Über die Bildung vgl. *Evdojka: Do-ta*, *Nikola: Ni-to*, *Vuk: Vu-to*, *Benefacij = Bonifacij: Be-to*, *Bogdan: Bo-to*, *Lazar: La-to* usw. (Weigand ib., 111). Angesichts des engen Zusammenhanges der rumän. PN mit den bulgarischen, ist der Ursprung des rumän. FN *Gotea* am wahrscheinlichsten in diesem bulgar. PN zu suchen.

Man könnte im Falle des rumän. BergN auch an den VolksN *gotъ*, *gotinъ*<sup>25</sup> denken, der in den kirchenslawischen Denkmälern serbischen Ursprungs in der Bedeutung „Bulgarer“ gebraucht wird (Daničić, Rječnik iz književnih starina srpskih I, 228; vgl. auch Mažuranić, Prinosi za hrvatski pravno-povjestni rječnik 332). Dieser Erklärung würde der Umstand eine gewisse Wahrscheinlichkeit verleihen, daß unmittelbar in der Nachbar-

<sup>25</sup> D. (S. 192) und nach ihm G. (S. 245) halten die Formen des Namens *Got*, *Gotin* — mit *o*-Vokal — irrtümlich für rumänisch. Sie glauben nämlich, daß dieser Name im Slaw. nur mit dem Vokal *ъ* (*Gъtъ*, *Gъtinъ*) vorhanden sei. Es ist dies aber eine unüberlegte Meinung, der doch die Tatsachen widersprechen; vgl. Miklosich, *Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum*. S. 139, unter *Gotinъ!*

schaft von *Muntele Gotului* sich ein Berg namens *Muntele Comanului* (Spezialkarte) befindet, der seinen Namen möglicherweise von einem Kumanen erhielt. Die beiden Namen sind vielleicht gleichzeitig entstanden, denn nur so wäre die Unterscheidung des einen Berges vom anderen durch Volksnamen verständlich.<sup>26</sup>

Wie dem aber auch sei, unterliegt es keinem Zweifel, daß auf unseren BergN weder die Theorie der gepidisch-rumän. Symbiose, noch die der rumän. Kontinuität in Siebenbürgen, noch etwa die der gotischen Siedlungen in Siebenbürgen aufgebaut werden kann.

Über den sonderbaren Einfall von Gustav Kisch, nach dem der ON *Gabud* ~ rum. *Găbud* (Kom. Alsó-Fehér, an der Maros) den VolksN der *Gepiden* erhalten hätte,<sup>27</sup> ist zu bemerken, daß diese Ortschaft früher *Kapud* hieß (1264: *Cupud* W. VII, 96; 1441: *Kapud* TörtTár. 1889, 751; vgl. auch Lipszky II, 48), also aus dem ungar. *kapu* ‚Tor‘ stammt.

Durch die obigen Ausführungen glaube ich zur Genüge gezeigt zu haben, daß man (1) auf rein spekulativ-linguistische Art an die Deutung der PN und ON und an die Untersuchung siedlungsgeschichtlicher Probleme nicht herantreten darf und daß (2) die Erforschung der rumän. Siedlungsverhältnisse in Ungarn ohne eingehende Kenntnisse auf dem Gebiete der ungar. Sprachwissenschaft und der Geschichte durchaus unmöglich ist. Es ist also leicht zu verstehen, daß G., im völligen Mangel dieser Kenntnisse sich auf dem ihm gänzlich fremden Gebiete durch scheinbare Ähnlichkeiten irreführen ließ. Zum Schlusse bemerke ich, daß ich auf Grund der geschichtlichen ON-Überlieferung in Siebenbürgen, und überhaupt im ganzen süd-östlichen Ungarn, Gepidenspuren durchaus nicht ausfindig machen konnte.

*István Kniezsa.*

<sup>26</sup> G. Kisch, *Siebenbürgen im Lichte der Sprache*: Archiv des Vereins für siebenb. Landeskunde, Bd. XLV, 183, glaubt eine Gotenspur auch in dem von Lenk, *Geogr. Lexikon* angeführten BergN *Munte Gotsi* entdeckt zu haben, in dem er diesen als *Gofi* liest. Die von Lenk gebrauchte Orthographie erlaubt aber diese Lesung *c* = rumän. *ț* nicht, denn bei ihm hat die Schreibung *ts* — nach der alten siebenbürgisch-ungar. Gebrauch — immer den Lautwert von *č*!

<sup>27</sup> G. Kisch, *ib.* 183.